

CHRISTOF LEIM

101 ROCK STORIES

★ ANEKDOTEN ★

★ EXZESSE ★

★ WILDE GESCHICHTEN ★

riva

VON AC/DC ÜBER RAMMSTEIN BIS ZZ TOP

CHRISTOF LEIM

101
ROCK
STORIES

The logo for '101 ROCK STORIES' is a high-contrast, black-and-white graphic. The text '101' is positioned at the top left, 'ROCK' is in the middle, and 'STORIES' is at the bottom, all in a bold, sans-serif font. The word 'ROCK' is the largest and most prominent. A hand making the 'rock on' gesture (index and pinky fingers extended) is integrated into the right side of the 'ROCK' text. Above the 'ROCK' text, there are stylized flames or fire elements, suggesting energy and the 'rock' genre.

CHRISTOF LEIM

**101
ROCK
STORIES**

A stylized graphic of a hand making the rock sign (devil horns) with flames rising from the wrist, integrated into the letter 'O' of the word 'ROCK'.

★ ANEKDOTEN ★

★ EXZESSE ★

★ WILDE GESCHICHTEN ★

riva



INHALT

INTRO	6
1. WILDES LEBEN	8
2. EXZESSE	38
3. TRIVIA	51
4. DIGITAL	80
5. FANS	89
6. LIEDER, PLATTEN, KONZERTE	98
7. WELTGESCHEHEN UND KULTURGESCHICHTE	120
8. DAS GESETZ	138
9. BIOGRAFIEN	154
10. UNFÄLLE UND ABSCHIED E	170
11. SEX UND LIEBE	187
DANK	204

INTRO

Sonntagmorgen in einem kleinen Dorf im Hunsrück, irgendwann Mitte der Achtziger. Im Fernsehen läuft *Rock 'n' Roll High School*, der kultige Film mit und über die Ramones. Von der Musik verstehe ich Zehnjähriger noch nichts, aber die Typen, die sind cool. Irgendwie scheint da eine Menge zu passieren in dieser fremden Welt aus Stars, Fans und Backstage-Wahnsinn. Aufregend! Das Kiss-Poster an der Wand meines Grundschulkumpels Jens beeindruckt mich genauso: Was zur Hölle sind das denn für Gestalten? Die Gesichter! Die Kostüme! Bisschen beängstigend fast. Aber: Wow! Einen Song der Band habe ich bis dahin noch nicht gehört. Egal.

Rock 'n' Roll besteht eben nicht nur aus Tönen. Die Faszination der Rockmusik liegt auch in den Geschichten und Sprüchen drum herum. Steckt man Musikliebhaber zusammen, reden sie irgendwann über Platten, Bands und vor allem die Anekdoten dazu – das ist so sicher wie das »Oh yeah!« auf einem Metallica-Livealbum. Manche Storys gehören geradezu zur Folklore des Genres, etwa die, wie Ozzy einer Fledermaus den Kopf abbiss, in welchen »Schneestürmen« Mötley Crüe gelebt haben oder wie viele Frauen Gene Simmons während der Siebziger »näher kennengelernt« hat. Den Fans sind diese Geschichten so vertraut wie die ersten sechs Black-Sabbath-Pflichtwerke und der Geburtstag von Lemmy (Heiligabend natürlich).

Vielleicht deshalb merkt sich mein Hirn so etwas viel besser als die angeblich wichtigeren Dinge des Lebens. Ich liebe Rock-'n'-Roll-Storys. Und ich rede gerne darüber, fragt mal meine Frau.



In über 20 Jahren als Musikjournalist sind mir unzählige solcher Legenden und Anekdoten begegnet. Deshalb habe ich irgendwann begonnen, sie zu sammeln. Über manche habe ich in Magazinen und Blogs geschrieben oder darüber im Radio und bei Podcasts gesprochen. Andere bringe ich live auf die Bühne bei meiner Spoken-Word-Show *Rock Stories*.

Für dieses Buch habe ich nun meine allerliebsten Geschichten zusammengetragen. Die meisten Texte befassen sich mit den Bands der lautereren, härteren Spielarten, größtenteils stammen sie aus den letzten vier Dekaden, von den Achtzigern bis heute. Diese goldene Ära von Hardrock und Heavy Metal gefällt mir zum einen am besten und zum anderen denke ich, dass die Storys aus den glorreichen früheren Jahren der Rock- und Popmusik schon öfter erzählt worden sind.

Diese Sammlung soll weder Nachschlagewerk noch Lexikon sein und auch kein Feuilletonstoff, keine sogenannte Poptheorie, die mit dem Schwung eines Germanistikseminars über Sex, Drugs & Rock 'n' Roll zu referieren versucht. Geht meistens schief, scheint mir. In *101 Rock Stories* stehen Dinge, die sich Musikliebhaber spätestens nach drei Songs und/oder zwei Bierchen sowieso erzählen würden, die aber nicht jeder schon kennt. Und nicht selten führt dabei eine Erzählung zur nächsten, es gibt Geschichten in Geschichten, Querverbindungen, Hintergründe und lustige Zusammenhänge. Es geht um große Stars und große Songs, um Unfälle und Todesfälle, um Drogen, Sex und Superlative. Deshalb finden sich in diesem Buch vermutlich sogar mehr als »101 Rock Stories«. Und damit sind längst nicht alle erzählt ...

Viel Spaß!

Christof Leim





WILDES LEBEN

Was Rocker so alles anstellen,
wenn man sie unbeaufsichtigt lässt

»Take a ride on the wild side«



Axl Rose droht David Bowie Prügel an

»Ich bring dich um, Tin Man!«, brüllt Axl Rose am 10. Oktober 1989 und rennt hinter David Bowie her. Was war denn da los? Und was haben Slashes Mutter und Mick Jagger damit zu tun?

Ein wilder Clip soll es werden, den Guns N' Roses im Herbst 1989 in Hollywood drehen. »Wirklich riskant, verdammt noch mal live und mit Vollgas«, so lautet die Direktive von Axl Rose für den Song »It's So Easy« vom Album *Appetite For Destruction* (1987), das die Band zu Rockstars gemacht hat. Das Ganze passiert im Cathouse, einem Stammladen der fünf Musiker auf dem Sunset Boulevard in Hollywood. Hier spielt die Band in ihrer ganzen dekadenten, wilden Pracht auf einer kleinen Bühne vor einer durchdrehenden Menge. Go-go-Tänzerinnen tanzen Go-go, auf Slashes Shirt steht groß »Blow Me« und Axl trägt noch die Haare toupiert. Zum Drehbuch gehören auch Einstellungen in einer Limousine, in der der Sänger mit zwei Damen Dosenbiere kippt. Wie man es halt so macht. Selbst für einen Dienstag ist das in der Welt von Guns N' Roses nicht so ungewöhnlich.

Aus der Reihe fallen allerdings die Bondage-Szenen: Dabei trägt Axl noch mehr Make-up als sonst, seine Freundin Erin Everly ein SM-Outfit in schwarzem Lack und Leder, komplett mit Handschellen und rotem Ball als Knebel im Mund. Genau deswegen tritt Manager Alan Niven nach Fertigstellung auf die Bremse; erst 2018 wird der Clip veröffentlicht. Riki Rachtman jedenfalls, der Besitzer des Cathouse und in der Folge Moderator von *Headbanger's Ball*, erzählt später: »Die Jungs wussten, dass sie in unserem Club machen konnten, was sie wollten.« (Erin Everly ist es übrigens, über die Mr. Rose im Klassiker »Sweet Child O' Mine« singt. Im April 1990 heiraten die beiden, Don Everly von den Everly Brothers wird damit Axls Schwiegervater. Zehn Monate später kommt die Scheidung.)



Einen Zuschauer bei diesem Spektakel von Videodreh kennen wir alle: David Bowie höchstselbst. Der Glamrock-Gottvater hatte in den Siebzigern ein Techtelmechtel mit Ola Hudson, der Mutter von Saul Hudson, den heute jeder nur Slash nennt. Ola und Bowie bleiben Freunde und deshalb schaut sich der Sänger an, was der Nachwuchs seiner Ex-Freundin so treibt. Leider findet Bowie, angeblich ordentlich betankt, Axl's Herzdame Erin dabei ein bisschen zu interessant. Als Mr. Rose das beobachtet, dreht er durch ...

Die Details sind Dekaden später nicht mehr eindeutig, aber laut Rachtman kommt ein Sicherheitsmann auf ihn zu und sagt: »Riki, Axl Rose jagt David Bowie die Straße runter und sagt, er will ihn umhauen.« Weil Bowie damals in der Band Tin Machine spielt, soll der Guns-N'-Roses-Sänger gebrüllt haben: »Ich bring dich um, Tin Man!« Ob es wirklich zu Handgreiflichkeiten kommt, wird nie bestätigt oder dementiert, aber der Vorfall hat ein Nachspiel. Genau genommen sogar drei. Am nächsten Tag nämlich gibt die Band eine »richtige« Show im Cathouse, um sich für vier Konzerte mit den Rolling Stones eine Woche später aufzuwärmen. Erneut sind Bowie und Ola Hudson zugegen, was Axl inspiriert, von der Bühne aus Beleidigungen vom Stapel zu lassen, wie Slash 2007 in seiner Autobiografie darlegt. Seine Mutter versteht das ganze Theater gar nicht, Sohnmann erklärt es ihr.

Auch die Auftritte im Vorprogramm der Stones vom 18. bis 22. Oktober 1989 verlaufen nicht problemlos und geben für sich genommen schon wieder herrliche Geschichten ab. So muss Axl von der Polizei abgeholt werden, um überhaupt aufzutreten, und droht dann mit Bandauflösung, wenn die Kollegen nicht bald aufhören, »mit Mr. Brownstone zu tanzen«, also ihren Heroinkonsum nicht in den Griff bekommen. Der Vorfall vom Videodreh hat da backstage bereits die Runde gemacht, weswegen Mick Jagger und sein alter Kumpel Eric Clapton Axl Rose ansprechen. »Ich sitze so auf einem Verstärker rum, da stehen beide plötzlich vor mir«, erinnert sich Axl in einem



Kerrang!-Artikel. Der Vorfall vom Videodreh hat da backstage bereits die Runde gemacht, weswegen Mick Jagger und sein alter Kumpel Eric Clapton Axl Rose ansprechen. Der sonst eher schweigsame Jagger will wissen, ob Axl sich tatsächlich mit Bowie gekloppt habe, erinnert der sich in dem *Kerrang!*-Artikel. Also berichtet der Guns-N'-Roses-Frontmann vom Vorfall beim Videodreh – woraufhin die beiden älteren Stars beginnen, sich ausführlich über Bowie zu unterhalten. Sie schwadronieren komplett unter sich über frühere Zeiten und wie der Mann so drauf ist, »wenn er gesoffen hat«. Axl sitzt derweil nur da und hört zu, wie sie sich »das Maul zerreißen« – lustig!

Interessanterweise vertragen sich die beiden Streithähne später, nachdem Bowie sich für sein Verhalten entschuldigt. »Wir haben geredet und sind essen gegangen«, verrät Axl im selben *Kerrang!*-Text. Zusammen besuchen sie einen Laden namens China Club und nachher dankt der Neustar dem Veteranen: »Du bist der Erste, der jemals auf mich zugekommen ist und gesagt hat, wie leid ihm die Situation tut.« Beste Kumpels sind die beiden danach zwar nicht, aber erwartungsgemäß entdecken sie eine Menge Gemeinsamkeiten. Axl jedenfalls findet: »Das war cool. Ich mag Bowie.« Na also.

David Bowie setzt sich für Langhaarige ein

Dass David Bowie trotz gelegentlicher Streitigkeiten mit Herrschaften wie Axl Rose grundsätzlich nichts gegen langhaarige Rocker hat, zeigt er schon 1964 – als er öffentlich mehr Verständnis für raumgreifende Mähnen bei Männern fordert.

Seinen ersten Fernsehauftritt absolvierte David Bowie nicht als Musiker. Nicht mal als David Bowie, denn damals hieß er noch David Jones. Am 12. November 1964 spricht er in der BBC-Sendung *Tonight* als Vorsitzender der »Gesellschaft zur Vermeidung von Grausamkeit gegenüber langhaarigen Männern« ...



Eigentlich sieht er ja ganz adrett aus, der 17-jährige Blondschoopf im Anzug, der da im Fernsehstudio sitzt. Allerdings reicht seine Frisur hinten bis zum Kragen. Das gilt in den Sechzigern bei Männern als »langhaarig« – und damit selbstredend als gesellschaftszersetzend, ja dem drohenden Untergang der Zivilisation zuträglich. Der junge Bowie beschwert sich in der Sendung über Kommentare wie »Schätzchen« oder »Kann ich deine Handtasche tragen?« und stellt klar: »Das muss aufhören!« Deshalb habe er die »Gesellschaft zur Vermeidung von Grausamkeit gegenüber langhaarigen Männern« gegründet. Bei alledem verzieht Bowie keine Miene, wirkt zurückhaltend, aber ausgesprochen selbstbewusst.

Nun stellt sich die Frage: Ist das ernst gemeint? Oder Scherz, Satire, Strategie? Ziemlich sicher Letzteres und zwar alle drei Punkte. Schon früh in seiner Karriere zeigt Bowie außerordentliches Geschick für öffentlichkeitswirksame Selbstdarstellung, denn natürlich geht es hier um Eigenwerbung für seine damalige Band The Mannish Boys. So verschafft der Auftritt dem Sänger zum Beispiel ein Interview auf den Seiten der *London Evening News*.

Es ist nicht die erste Vereinigung, die den zukünftigen Star als Aktivist zeigt: Mit der »Internationalen Liga zur Erhaltung tierischer Fäden« (bitte was?) schaffte er es kurz vorher bereits ebenfalls in die Zeitung. Und bei all diesen Gelegenheiten lässt er einfließen, dass man gerne Popstars wie »Screaming Lord Sutch, The Pretty Things und natürlich die Stones und die Beatles« als Mitglieder begrüßen würde, vor allem aber, dass er selber ja auch Musik mache ...

Einige Monate später im März soll die Band dann in einer anderen BBC-Sendung namens *Gadzooks! It's All Happening* auftreten, doch angeblich verlangt der Produzent, man soll sich doch erst mal vernünftige Frisuren zulegen. Dem widerspricht Bowie: »Ich würde nicht mal für den Premierminister meine Haare schneiden lassen, für die BBC also schon gar nicht.« Mit dieser Sentenz eckt unser Mann



natürlich wieder ein bisschen an, aber genau das ist ja der Plan. Man könnte sagen: Das war Clickbait, bevor es Clickbait gab. Ob die »Gesellschaft zur Vermeidung von Grausamkeit gegenüber langhaarigen Männern« jemals ihr volles Potenzial entfalten und mehr prominente haarige Unterstützer gewinnen konnte, bleibt im Dunkeln. Aber für eine beeindruckende Karriere hat es bei David Bowie auch so gereicht, meist übrigens mit kurzen Haaren.

Fest steht: Langhaarige haben es über die Jahrzehnte durchaus manchmal schwer: So können Led Zeppelin ein für den 14. Februar 1972 geplantes Konzert in Singapur nicht spielen. Genau genommen dürfen die vier Engländer nicht mal einreisen, denn seit den Sechzigern verbietet in diesem Land ein Gesetz Männern, ihre Haare lang zu tragen. Mit der »Operation Snip Snip« (hieß wirklich so!) soll dem wachsenden Einfluss der schädlichen Hippiekultur entgegengewirkt werden; ähnliche Regelungen existieren etwa in Malaysia und Südkorea. Und »lang« wird in diesem Zusammenhang genau definiert: Das Haar darf weder die Stirn noch die Ohren bedecken und auch nicht weiter als der Hemdkragen herunterreichen. Wer bei der Einreise diesbezüglich aus der Rolle fällt, kann sich in nahe gelegenen Friseursalons umgehend auf Linie bringen lassen – oder wird abgewiesen.

Für Led Zeppelin kommt natürlich nicht mal Spitzenschneiden in Betracht, also müssen sie Singapur komplett absagen. Die Trauer dürfte sich in Grenzen gehalten haben: Die Band reist einfach im Privatflugzeug über Indien weiter nach Australien. Auch Cliff Richard darf im gleichen Jahr wegen schulterlanger Haarpracht nicht in Singapur spielen, während die Bee Gees zwar trotz ihrer fluffigen Fhnwellen auftreten können, aber umgehend wieder auszureisen haben. Erst in den Achtzigern entspannt sich die Frisurenpolitik des Landes. So schafft es der ehemalige Zeppelin-Sänger Robert Plant 2013 durch die Passkontrolle, um ein Konzert zu geben – mit bekannter Lockenmhe, wohlgemerkt.



Das Dilemma mit den Zotteln zieht sich durch viele Songs der klassischen Rockära. 1970 sinnieren Crosby, Stills, Nash & Young in »Almost Cut My Hair« noch darüber, ob es gesellschaftlich nicht einfacher wäre, auf einen feschen Kurzhaarschnitt umzuschwenken. Bob Seger und seine Silver Bullet Band erleben während ihrer endlosen Touren durch den Mittleren Westen der USA ständig Spott und Ablehnung wegen ihrer langen Haare. Bei einem Raststättenbesuch fällt von feindselig gestimmten Truckern mal wieder der übliche Spruch »Seid ihr Frauen oder Männer?«, den die Musiker dann kurzerhand in einen Song einbauen. »Turn The Page« mit der Zeile »Oh, the same old clichés / Is that a woman or a man?« erscheint 1972 und handelt vom Leben »on the road«. Metallica machen ihn 1998 erneut zum Hit.

Den Kanadiern Five Man Electric Band geht es ähnlich. In »Signs« singen sie von Schildern, die »long-haired freaky people« nahelegen, sich gar nicht erst für einen Job zu bewerben. Hier sind es Tesla, die das unbekannte Lied 1990 in der Hardrockwelt publik machen. Damals ist die Gesellschaft natürlich schon weiter: D-A-D, die lustigen Cow-Punk-Rocker aus Dänemark, stellen ein Jahr später in einem ihrer bekanntesten Songs klar: »I Won't Cut My Hair«. Im 21. Jahrhundert spielt die Haarlänge bei Musikern der lauten Genres gar keine Rolle mehr; lange Mähnen wirken mitunter sogar anachronistisch und stellen sich gegen den Trend. Letzteres wiederum entspricht dann wieder ziemlich genau dem Geist des Rock 'n' Roll ...

Metallica vs. MTV: Wenn Superstars sich keine Vorschriften machen lassen wollen

Eigentlich ein normaler Job: 1996 sollen Metallica bei einer Preisverleihung spielen. Aber wenn große Rockstars zu viele Verbote hören, reagieren sie schon mal ungehalten ...



London, 14. November 1996: MTV verleiht bei einer großen Gala Auszeichnungen an die Stars des Jahres. Die Sause wird moderiert von Robbie Williams und live im Fernsehen ausgestrahlt. Unter anderem werden Oasis in den Kategorien »Best Song« und »Best Group« ausgezeichnet, Alanis Morissette gewinnt »Best Female«, George Michael wird »Best Male«. Dazwischen musizieren die großen Namen der Zeit, etwa The Fugees, Garbage, Boyzone, Bryan Adams und Simply Red. Auch Metallica stehen auf dem Plan mit einer Live-Performance von »King Nothing«, einer Single ihres frisch veröffentlichten Albums *Load*.

Beim Soundcheck am Nachmittag lodern Flammenwände am vorderen Bühnenrand und neben dem Schlagzeug – ein cooler Effekt. Doch die Verantwortlichen von MTV informieren die Metal-Helden, dass sie bei der Show auf Pyros verzichten müssen – und vor allem auf keinen Fall fluchen dürfen. Böse, böse Worte wie »shit« und das immer handliche »fuck« sind im Fernsehen natürlich verboten. Kein Geboller, kein Feuer und nicht mal »Scheiße« sagen dürfen? Das gefällt unseren Helden gar nicht ...

Als Metallica schließlich auf der Bühne stehen, von Robbie Williams mit großem Hallo begrüßt, stimmen die Metal-Könige deshalb nicht etwa den vergleichsweise gemütlichen Midtempo-Rocksong »King Nothing« an. Nein, die erste Zeile, die James Hetfield ins Mikro brüllt, lautet: »I got something to say, I killed your baby today« ...

Es folgt ein zweiminütiger Punkrock-Ohrwurm namens »Last Caress«, ein Klassiker der Horrorpunks Misfits. Die zweite Strophe beginnt mit dem hübschen Vers »I got something to say, I raped your mother today« und in der Regie bekommen vermutlich einige Leute hektische Schweißflecken. Metallica haben den Plan geändert, aber niemandem etwas davon erzählt. Und das Ganze wird live und unzensiert ausgestrahlt. Herrlich.



Natürlich sind das harte Zeilen, die »in echt« gar nicht gingen – wenn man den Text denn partout ernst nehmen wollte. Die Misfits und ihr Sänger Glenn Danzig wollten 1980 provozieren, und das wollen Metallica jetzt auch. Sie legen sogar noch einen drauf: Bevor irgendwer reagieren kann, hauen sie ohne Pause »So What?« raus, eine rüde Rumpelnummer der britischen Band Anti-Nowhere League. Und hier geht es im Text dann richtig ab: Die Frage »So fucking what?« macht nur den Anfang, mehr schmissige »Fucks« folgen in jeder zweiten Zeile, geschmackvoll gewürzt mit gelegentlichen »cunts«.

Dazwischen rezitiert James Hetfield Wissenswertes über Geschlechtskrankheiten (»I've had crabs, I've had lice, I've had the clap and that ain't nice«) und sogar Poesie aus dem Tierreich (»I've fucked a sheep, I've fuck a goat, I rammed my cock right down it's throat«). So geht es fröhlich weiter, mit »old man's cock«, »pint of piss« und viel »Who cares?«, alles live im Fernsehen. Schön auch: Bei der Zeile mit der Ziege (»goat«) schaltet die Kamera gerade zu einer Nahaufnahme vom Gesicht des Sängers. Hetfield zuckt mit keiner Wimper. Haha.

Nun sind beiden Punk-Liedchen offensichtlich so überzogen, dass man darüber nur lachen kann, zumal es in Musik, Film und Literatur wirklich Schlimmeres gibt als ein paar Schimpfworte, die bestimmt nicht den Untergang der Welt beschleunigen. MTV zeigt sich trotzdem »not amused«. In zukünftigen Ausstrahlungen der Gala fehlt der Auftritt von Metallica und wird auch nirgends erwähnt. (Angeblich wegen fehlender Senderechte für die zwei Coverversionen. Is' klar ...) Natürlich gehört die Band in den folgenden Jahren trotzdem zu den Stammgästen auf MTV, natürlich hält sich der eigentliche Skandal in Grenzen. Aber ein stolzer Mittelfinger zur rechten Zeit ist doch ein feiner Spaß für Rocker jeden Alters.



Alice Cooper erhängt sich beinahe selber

Die meisten Unfälle passieren ja im Haushalt, und das ist für Rockstars eben die Bühne. In Alice Coopers Haushalt geht es nur etwas gefährlicher zu als bei anderen ...

Am 7. April 1988 gastiert der Meister der schockierenden Bühnendarbietungen mit dem Album *Raise Your Fist And Yell* im legendären Wembley Stadium in London. Die »Live In The Flesh« betitelte Tour sorgt insbesondere in Europa für Aufruhr, in Deutschland werden sogar Teile der Show zensiert. Ein Versuch, die Konzerte in Großbritannien komplett verbieten zu lassen, scheitert.

Viel Inspiration zieht Cooper damals aus den angesagten Slasher-Horrorfilmen, weshalb unter anderem eine Person von einem Fahrrad aufgespießt wird – wie bei seinem Auftritt im John-Carpenter-Film *Prince of Darkness (Die Fürsten der Dunkelheit)*. Für die Produktion solcher Stunts auf der Konzertbühne hat der Sänger eigens den Zauberkünstler James Randi engagiert. Zum ersten Mal seit den frühen Siebzigern gehört auch wieder der Galgen zu den Geräten, dank derer der arme Alice während der Gigs sein theatrales Ende findet.

Mit solchen Showeinlagen hatte Cooper bereits 1971 und 1972 während der Touren zu *Killer* und *School's Out* für Begeisterung beim Publikum und Schockreaktionen in der Öffentlichkeit gesorgt – alles genau so, wie es sein soll. Nur einmal geht ein Fan auf tragische Art zu weit: Ein 14-jähriger Junge namens David aus dem kanadischen Calgary kommt 1974 nach einer Fernsehübertragung eines Alice-Cooper-Konzerts auf ganz falsche Ideen, erklärt seiner Schwester, den Trick könne er auch – und wird später erhängt in einem Schrank gefunden.



In späteren Jahren nutzt Alice für das Konzertspektakel dann eine Guillotine und einen elektrischen Stuhl. Erst für die 1988er-Tour muss er wieder allabendlich an den Strick. Dabei trägt der Sänger ein Gurtgeschirr und hängt damit an einem hauchdünnen, megastabilen Stahldraht, der so abgemessen ist, dass sich die Schlinge gerade eben nicht um seinen Hals schließen kann. Das funktioniert unzählige Male ohne Probleme (und sieht verblüffend echt aus), doch »irgendwann wird jedes Material mürbe«, wie Cooper in der Zeitschrift *Entertainment Weekly* erzählt: »Wir haben nie daran gedacht, den Draht mal auszutauschen.« An jenem 7. April 1988 in Wembley reißt er: Der Sänger spürt, wie das Galgenseil sein Kinn berührt, und wirft im selben Sekundenbruchteil den Kopf in den Nacken. Dadurch rutscht die nicht ganz eng gezogene Schlinge über seinen Hals und Kopf. Hätte sie ihn am Kinn zu fassen bekommen, wäre die Sache vermutlich anders ausgegangen, denn am Galgen sterben Verurteilte üblicherweise nicht nur durch Erstickten, sondern mitunter auch durch Genickbruch. Alice Cooper kracht auf den Boden und wird bewusstlos, aber er atmet. Glück gehabt. Es kursieren Versionen der Geschichte, in denen der Rocker einige Sekunden in der Luft hing, bevor ein Roadie ihn retten konnte, aber offensichtlich erinnert sich der Meister selbst an einen anderen Hergang.

Das Krasseste: Als Cooper wieder zu sich kommt, beendet er – ganz der professionelle Entertainer – das Konzert. Respekt. Andere Quellen verorten den Unfall bei den Proben in Wembley, was dem Meister immerhin Zeit gegeben hätte, sich für den Abend zu sammeln. So oder so: Eine Show abzusagen oder abzubrechen, steht offenkundig nicht zur Debatte.

Auch in den folgenden Jahren gehören Strick, Fallbeil und elektrischer Stuhl zu vielen Alice-Cooper-Shows. »Wenn ich in den Zirkus gehe und mir einen Typen im Käfig mit zwölf Tigern angucke«, erklärt Cooper, »dann besteht immer die Chance, dass ein Tiger sich nicht an den Plan hält. Bei einem Hochseilakt könnte es jede Sekunde zu einer Tragödie



kommen. Dieses Element wollte ich immer in unseren Shows haben: Was die Leute erleben, könnte der letzte Abend mit Alice Cooper sein!« Das birgt Gefahren, weswegen der Sänger seit jeher den Mitgliedern seiner Band drei Dinge verspricht: »Ihr werdet bezahlt. Ihr reist um die Welt. Und ihr werdet Wunden nähen lassen müssen.« Aber: *The show must go on*, und das tut sie bei Alice Cooper immer.

The Offspring verschenken eine Million Dollar

Es sollte eigentlich nicht schwerfallen, einen Riesenhaufen Geld loszuwerden. Doch für *The Offspring* gestaltet sich das unerwartet mühsam...

Ende Oktober 2000 bringen *The Offspring* die erste Single zu ihrem neuen Album *Conspiracy Of One* raus. »Original Prankster« heißt der Song, und den bietet das Quartett auf seiner Homepage zum kostenlosen Download an. Besser noch: Unter allen Interessenten verlost die Band automatisch eine Million Dollar. Von ihrem eigenen Geld, wohlgemerkt.

Der ganzen Aktion ging ein Streit zwischen *The Offspring* und ihrer Plattenfirma Sony voraus, denn *The Offspring* wollen als Unterstützer der neuen Netzwelt zunächst ihr ganzes Album für lau ins Internet stellen. Bei Sony bekommt man da natürlich nervöse Flecken. Kurz bevor sich beide Parteien vor Gericht treffen und die ganze schöne Veröffentlichungsplanung in sich zusammenfällt, einigt man sich auf den Kompromiss, nur die Single »Original Prankster« zu verschenken. »Das ist eine aufregende, abgefahrene Möglichkeit, der Welt zu verkünden, dass unsere Platte rauskommt«, findet Dexter Holland in einem Gespräch mit dem Sender ABC. »Und mir gefällt die Tatsache, dass wir den Leuten nicht die Dollars aus der Tasche ziehen, sondern etwas zurückgeben. All unser Geld kommt von unseren Fans, deshalb halten wir diese Verlosung für eine nette Geste. Das können Bands